

Adolf Rami
Heinrich Wansing
(Hrsg.)

Referenz und Realität

mentis
PADERBORN

WELTBEZUG IN NICHT-RELATIONALEN KONZEPTIONEN DER INTENTIONALITÄT

1. EINLEITUNG

Die folgenden Überlegungen beschäftigen sich mit der Möglichkeit von Weltbezug und Objektivität innerhalb einer nicht-relationalen Theorie der Intentionalität.

Die Überschrift knüpft unmittelbar an eine Diskussion an, die John McDowell in seinen *Woodbridge-Lectures* von 1997 neu belebt hat.¹ Die dritte dieser Vorlesungen trägt den zunächst ein wenig tautologisch anmutenden Titel „Intentionality as a Relation“. Was sonst, so ist man wohl versucht zu sagen, soll Intentionalität denn sein? Intentionalität oder – noch offensichtlicher – intentionaler Bezug ist doch prima facie nichts anderes als eine Relation zwischen einem intentionalen Zustand und dem, wovon dieser Zustand handelt, was sein Inhalt ist; oder wenigstens zwischen dem Subjekt, das sich in einem bestimmten intentionalen Zustand befindet und dem, worauf sich dieses Subjekt vermittels seines Zustandes bezieht?

McDowell greift in dieser Vorlesung Wilfrid Sellars' nicht-relationale Theorie des intentionalen Gehalts geistiger Zustände und die nicht-relationale Theorie der Bedeutung sprachlicher Ausdrücke an, auf der die Konzeption geistiger Zustände aufbaut. Diese Auffassung versucht McDowell im dritten Teil der erwähnten Vorlesungsreihe zu widerlegen: Sellars' nicht-relationale Theorie beruhe, so will er dort zeigen, auf einer Reihe von falschen Annahmen und sei deshalb zurückzuweisen.

Das größte Problem mit McDowells Widerlegungsversuch ist meines Erachtens, dass er auf einem fundamental falschen Verständnis von Sellars' Konzeption beruht. Viele von McDowells Vorwürfen erledigen sich mehr oder weniger von selbst, wenn man sich Sellars' Texte genauer ansieht. Ich will mich deshalb im Folgenden nicht direkt mit McDowells Kritik auseinandersetzen, sondern ein alternatives Bild der Sellars'schen nicht-relationalen Konzeption von Intentionalität zu zeichnen, das als Grundlage einer sachlich angemessenen Auseinandersetzung mit dieser faszinierenden Theorie dienen kann.

¹ Vgl. McDowell (1998).

Zunächst werde ich relationale von nicht-relationalen Theorien der Intentionalität unterscheiden (2). Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der Unterscheidung von nicht-relationalen Aspekten in der Theorie der Intentionalität der Objektsprache zu, d.h. dem Haben von Intentionalität, und solchen Aspekten in der Theorie der intentionalen Metasprache, d.h. dem Reden über Intentionalität. Anschließend werde ich kurz die erkenntnistheoretische Motivation für nicht-relationale Theorien der Intentionalität skizzieren (3). Danach will ich Sellars' Theorie nicht-relationaler Intentionalität in ihrem Zusammenhang mit seiner inferentialistischen Semantik in ihren Umrissen deutlich machen (4) und anschließend die Frage der Objektivität des Weltbezugs in einer derartigen Theorie thematisieren (5). Eine zentrale Rolle spielt dabei das, was Sellars als die „Janusköpfigkeit“ intentionaler Zustände bezeichnet: solche Zustände gehören gleichzeitig der intentionalen oder *begrifflichen* Ordnung und der *natürlichen* Ordnung an. Diese Janusköpfigkeit wird dann in der Auseinandersetzung mit Sellars' Begriff der Abbildung (6) eine wichtige Rolle spielen. Schließen will ich mit einigen, sehr kurzen Bemerkungen zu McDowell's Kritik an dieser Theorie (7).

2. INTENTIONALITÄT

Franz Brentano vertrat bekanntlich die These, dass die Intentionalität das Kennzeichen des Geistigen sei. Ich will mich hinsichtlich dieser These hier nicht festlegen, sondern vielmehr fragen, welche Kriterien ein geistiger Zustand erfüllen muss, damit wir ihm das Prädikat „intentional“ zu Recht zuschreiben können. Ich führe drei, soweit ich sehe allgemein akzeptierte Eigenschaften an, die ein Zustand haben muss, damit wir ihn als *intentional* bezeichnen:²

1. Er muss *von etwas* handeln. (Handeln-von-etwas [aboutness])
2. Er muss von etwas *als etwas* handeln. (Aspektgestalt [aspectual shape])
3. Er muss von etwas als etwas auch dann handeln können, wenn
 - a) das Objekt, von dem er handelt, *nicht existiert*, oder
 - b) das Objekt, von dem er handelt, *nicht die Eigenschaften* hat, die er dem Objekt (aufgrund von 2.) zuschreibt.

² Diese spezifische Art der Zusammenstellung, nicht allerdings die Terminologie, übernehme ich aus Dretske (1995, 28 ff.). Vgl. dazu auch Haag (2001, Kap. 4).

Eine derartige Kennzeichnung intentionaler Zustände scheint eine nicht-relationale Theorie der Intentionalität von vornherein zum Scheitern zu verurteilen. Und dennoch scheint Sellars eine nicht-relationale Theorie der Intentionalität zu vertreten und spricht beispielsweise an einer berühmten Stelle in seinem Buch *Science and Metaphysics* davon, dass der *nicht-relationale* Charakter von Bedeutung und ‚aboutness‘ der Schlüssel zum richtigen Verständnis des Verhältnisses von Geist und Welt ist.³ Wie ist das möglich?

Gleich zu Beginn ist es von zentraler Bedeutung, darauf hinzuweisen, dass Sellars die Intentionalität geistiger Zustände in Analogie zur Bedeutungshaftigkeit einer Teilklasse sprachlicher Aussagen versteht: Sätzen, die wir spontan und aufrichtig äußern, ohne damit eine kommunikative Absicht zu verbinden. Seine treffende Bezeichnung für solche Äußerungen ist das ‚Laut-heraus-denken‘ [thinking-out-loud]⁴. Bereits die erwähnte Bemerkung über den nicht-relationalen Charakter von Bedeutung und ‚aboutness‘ macht deutlich, dass diese Abhängigkeit für Sellars sehr wichtig ist. Sie wird im Weiteren noch eine wichtige Rolle spielen, da Sellars hinsichtlich zahlreicher Aspekte der Intentionalität geistiger Zustände auf die Elemente seiner philosophischen Semantik zurückgreifen kann, die ihm als Grundlage für die analoge Begriffsbildung in der Theorie der Intentionalität dienen.

Um nun diese und ähnliche Bemerkungen über Nicht-Relationalität richtig einzuordnen, ist es wichtig, sich zunächst zu vergegenwärtigen, dass es ihm mit Bemerkungen dieser Art um zweierlei geht: *Erstens*, um die Analyse der Bedeutung von klarerweise objektsprachlichen Sätzen wie „Schnee ist weiß“ und „Dieser Eiswürfel ist rosarot“. Und *zweitens* geht es ihm um die Analyse von Sätzen, in denen wir über Bedeutung, Intentionalität, Bezeichnen, Handeln von etwas etc. sprechen. Solche Aussagen klassifiziert Sellars generell – und nicht etwa nur die Bedeutungsaussagen – als *metasprachliche* Aussagen. Das heißt ein Satz wie „Der Gedanke „Dies ist rot“ bezieht sich auf etwas Rotes“ ist für ihn ebenso eine metasprachliche Aussage wie „red‘ bedeutet rot“.⁵

Sellars entwickelt also eine nicht-relationale Analyse der Bedeutung objektsprachlicher Sätze bzw. der Intentionalität geistiger Zustände *und* eine nicht-relationale Analyse des Sprechens *über* Intentionalität und Bedeutung.

Natürlich sind die beiden Aspekte der nicht-relationalen Analyse voneinander abhängig; dennoch muss man sie sorgfältig auseinander halten, wenn man Sellars richtig verstehen will.

³ Vgl. Sellars (1967a, IX).

⁴ Vgl. ebd. 75.

⁵ Vgl. z.B. Sellars (1974).

Beiden Aspekten liegt letztlich Sellars' Auffassung von der wesentlichen Normativität von Sprache überhaupt zu Grunde, die sich ihrerseits aus seinen erkenntnistheoretischen Überzeugungen ergibt.

Die *metasprachliche Analyse des Sprechens über Intentionalität* ist dabei eine unmittelbare Konsequenz der *metasprachlichen Analyse von Bedeutungsaussagen*: Auch in der *metasprachlichen Analyse von Bedeutungsaussagen* geht es nicht darum zu behaupten, dass Ausdrücke zu *nichts* anderem in Beziehung stehen. Das wäre offenkundig absurd: Sprachliche Ausdrücke stehen in Beziehung zu zahlreichen Dingen – unter anderem auch zu den Dingen, auf die sie sich beziehen.

Allerdings wird diese Beziehung – also die Beziehung auf das, wovon sie handeln – in *Aussagen über die Bedeutung* Sellars Ansicht nach nicht thematisiert. In Aussagen der Form „X bedeutet y“ wird nichts über die Beziehung eines Ausdrucks X auf einen Gegenstand y gesagt, sondern etwas über die Verwendungsweise des Ausdrucks X – seine Funktion in einem bestimmten Sprachspiel.

Ebenso wenig sind nun, ganz analog, *Aussagen über den intentionalen Gehalt von geistigen Zuständen* Aussagen über die Beziehung des geistigen Zustandes zu dem, wovon er handelt. Aussagen wie „X handelt von y“ oder „X hat den intentionalen Gehalt y“ sind Aussagen über die funktionale Rolle des geistigen Zustands X, über seine Rolle im Ganzen geistiger Interdependenzen – nicht aber Aussagen über die Beziehung eines geistigen Zustands auf einen (intentionalen) Gegenstand y.

Dies ist der eine Sinn, in dem Sellars' Theorie der Intentionalität, genau wie seine Theorie der Bedeutung, *nicht-relational* ist.

Entsprechend sind nun aber auch auf der *objektsprachlichen Ebene* Sellars Ansicht nach für die Bedeutung einer Aussage *primär* ihre Beziehungen zu *anderen Aussagen* verantwortlich. Und der intentionale Gehalt eines geistigen Zustands konstituiert sich ganz analog *primär* durch seine Beziehungen zu anderen *intentionalen* Zuständen. *Ohne* diese Beziehungen zu anderen Entitäten der intentionalen oder begrifflichen Ordnung, wie Sellars bisweilen sagt⁶, gäbe es so etwas wie intentionalen Gehalt überhaupt nicht. Diese Beziehungen sind ein wesentlicher Teil der funktionalen Rolle, die in metasprachlich aufgefassten Aussagen über Bedeutung und Intentionalität thematisiert wird.

Doch die funktionale Rolle erschöpft sich nicht in der Beziehung zu anderen Aussagen oder geistigen Zuständen. Ein für die Frage des Weltbezugs entscheidender Teil dieser funktionalen Rolle besteht für Aussagen und intentionale Zustände nämlich darin, dass sie eine angemessene Reaktion auf bestimmte faktische Gegebenheiten in der natürlichen Ord-

nung sind, d.h. auf Entitäten in der Welt mit ihren Eigenschaften und in ihrem Verhältnis zu anderen Entitäten in der Welt sind. Es gehört also zu ihrer funktionalen Rolle angemessene spontane Reaktionen auf etwas in der Welt zu sein – nämlich unter anderem eine Reaktion auf die Entitäten, von denen sie handeln.⁷

Intentionale Zustände haben also ihren konkreten intentionalen Gehalt nicht nur, weil sie zu anderen, gleichfalls *begrifflichen* Zuständen in Beziehung stehen; sondern auch weil sie zur *nicht-begrifflichen* Welt, zur natürlichen Ordnung der faktisch existierenden Dinge in einer noch näher zu beschreibenden Beziehung stehen.

Die Beziehung zwischen dem Gegenstand in der Welt und dem intentionalen Zustand, mit dem wir uns auf diesen Gegenstand beziehen, kann allerdings den intentionalen Gehalt für sich genommen auch auf der objektsprachlichen Ebene nicht konstituieren: *Begrifflicher Gehalt kommt erst durch die Einbettung in ein holistisch konzipiertes System sprachlicher und mentaler Interdependenzen zustande*. Dies ist der andere Sinn, in dem Sellars' Theorie der Intentionalität, genau wie seine Theorie der Bedeutung, *nicht-relational* ist.

Die philosophische Position, die diesem Gedanken gerade entgegengesetzt ist, ist eine *relationale* Konzeption von Intentionalität. McDowell entwickelt eine solche Auffassung in der erwähnten dritten Vorlesung seiner *Woodbridge-Lectures* im Anschluss an Überlegungen von Gareth Evans und Donald Davidson. In einer solchen Konzeption heißt „intentionalen Gehalt haben“ nichts anderes als „in einer bestimmten Beziehung zu einem Gegenstand stehen“. Genauer gesagt heißt es das wenigstens für eine wichtige Teilklasse solcher Zustände, nämlich die Wahrnehmungsurteile: Der intentionale Gehalt des Wahrnehmungsurteils „Dort liegt ein rosaroter Eiswürfel“ besteht also genau darin, dass das wahrnehmende Subjekt zu einem vor ihm liegenden Eiswürfel in einer bestimmten Beziehung steht.⁸ Falls diese Beziehung nicht besteht, ist das Wahrneh-

⁷ Wir werden in Abschnitt 6 sehen, dass die intentionalen Zustände – genau wie sprachliche Äußerungen – Sellars' Ansicht nach selbst auch Teil der natürlichen Ordnung sein müssen, um auf die geschilderte Weise mit anderen Entitäten dieser Ordnung in Beziehung zu treten.

⁸ Diese Beziehung kann entweder eine externe Beziehung zwischen dem intentionalen Zustand und seinem Gegenstand in der Welt sein oder aber eine interne. Gemäß der ersten Auffassung wird der Gehalt allein durch die Beziehung konstituiert, in der – in anderer Hinsicht ununterscheidbare – intentionale Zustände zu ihren verschiedenen Gegenständen stehen, auf die sie sich intentional beziehen. Gemäß der zweiten Auffassung sollen die intentionalen Zustände intrinsische Eigenschaften haben, die sie zu ihren jeweiligen Gegenständen in eine angemessene Beziehung setzen. Die *Beziehung* soll, wie McDowell formuliert, selbst Bestandteil des Inhalts des Zustandes werden. Vgl. McDowell (1998, 477).

⁶ Vgl. z.B. Sellars (1962, 50).

mungsurteil nur ein scheinbares Urteil. Es hat *keinen* Gehalt, obwohl es immer noch ein begrifflicher und damit intentionaler Zustand ist.

Aussagen *über* die Intentionalität geistiger Zustände wie „x handelt von y“ werden nicht aufgefasst als Aussagen über Beziehungen zwischen geistigen Zuständen, also zwischen Elementen der begrifflichen Ordnung; sie sollen vielmehr Aussagen über eine Beziehung zwischen einem geistigen Zustand und dem sein, wovon er handelt. Sie werden mithin aufgefasst als Aussagen über die Beziehung zwischen einem Element der begrifflichen und Elementen der natürlichen Ordnung.

3. DER MYTHOS DES GEGEBENEN

Warum sollten wir nicht einfach bei so einer *relationalen* Theorie der Intentionalität bleiben? Selbst wenn die nicht-relationale Theorie, wie bereits deutlich wurde, nicht völlig auf eine Beziehung zur Welt verzichtet, so klingt die Idee doch zunächst recht konstruiert, vielleicht sogar kontraintuitiv. Wir sprechen schließlich davon, dass wir uns auf Gegenstände in der Welt beziehen, dass unsere Gedanken von etwas handeln, sich auf etwas richten. Was soll problematisch daran sein, diese Redeweise beim Wort zu nehmen?

Sellars' Motivation für die Zurückweisung der relationalen Theorie ist primär eine erkenntnistheoretische. Sie hat zu tun mit seiner Zurückweisung des *Mythos des Gegebenen*. Was er damit meint, will ich nun kurz schildern.

Bei Sellars finden sich drei Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit etwas im Sinne des Mythos *gegeben* ist: Es muss, *erstens*, ein unmittelbarer Kontakt zwischen dem Subjekt und dem bestehen, was ihm gegeben ist. *Zweitens* muss das Gegebene dem Subjekt bewusst sein. Und *drittens* muss das so Gegebene – allein durch das Zustandekommen dieses unmittelbaren Kontakts – dem Subjekt *als* das bewusst sein, was es wirklich oder an sich ist.⁹

Dieser Mythos ist eine Spielart des epistemologischen Fundamentalismus. Ein Fundamentalismus, der auf dem Mythos beruht, ist dadurch gekennzeichnet, dass er davon ausgeht, dass wir auf das uns derart direkt Gegebene unsere Wissensansprüche stützen können. Der Wissensanspruch hinsichtlich des Gegebenen ist dadurch gerechtfertigt, dass uns die

⁹ Sellars charakterisiert in einer späten Arbeit den Mythos in seiner allgemeinsten Form so: Wenn eine Person eines Gegenstandes mit dem kategorialen Status C direkt gewahr ist [directly aware], dann ist die Person dieses kategorialen Status *als* C gewahr. Vgl. Sellars (1981a, 11).

fraglichen Entitäten *als* das unmittelbar bewusst sind, was sie wirklich oder an sich sind.

Der Mythos mit Bezug auf *empirisches Erkennen* besteht in der Auffassung, dass die Daten, die uns die Sinne liefern, bereits so strukturiert sind, dass sie unserer Verstandesordnung gleichsam einen Stempel aufdrücken.

Doch auch in der *Sprachphilosophie* und der *Philosophie des Geistes* treffen wir, Sellars' Ansicht nach, auf den Mythos: Er begegnet uns dort gerade in vielen relationalen Auffassungen von Bedeutung und Intentionalität. Die Vorstellung, dass die Bedeutung eines Ausdrucks sich in der Relation zu dem erschöpft, was er bedeutet, ist eine Spielart des Mythos¹⁰. Denn sie setzt voraus, dass wir mit den uns sprachunabhängig gegebenen Entitäten, deren wir uns auf unproblematische Weise unmittelbar bewusst sind, nur noch sprachliche Etiketten verknüpfen müssen. Und damit verbunden ist die Vorstellung, dass der intentionale Gehalt eines geistigen Zustands so gegeben ist, dass wir ihm die Beziehung auf etwas unabhängig von ihm Existierendes sozusagen unmittelbar ansehen.

Den Mythos des Gegebenen in seiner allgemeinsten Form zurückzuweisen, so formuliert Sellars in seinen späten *Carus-Lectures*, heißt deshalb, die Vorstellung zurückzuweisen, dass sich die kategoriale Struktur der Welt dem Geist aufprägt wie ein Siegel einem Stück heißen Wachses ein Bild aufprägt.¹¹ Die Zurückweisung des Mythos des Gegebenen in „allen seinen Formen“ ist Dreh- und Angelpunkt von Sellars' theoretischer Philosophie.

Jedem Kritiker dieses Mythos stellen sich allerdings zwei zentrale Probleme: *Erstens*, wenn die Struktur der Wirklichkeit sich unserem Erkennen *nicht* aufprägt wie ein Siegel einem Stück Wachs, wie können wir uns dann überhaupt auf sie beziehen? Und wie können wir, *zweitens*, den Anspruch auf Objektivität rechtfertigen, der sich bereits im Begriff der *Erkenntnis* ausdrückt?

Prinzipiell gibt es für den Kritiker des Mythos zwei Möglichkeiten mit diesen Problemen umzugehen: *Entweder* er lässt die Welt in seiner Konzeption der Objektivität des Erkennens ganz außen vor, *oder* er versucht die Welt weiterhin in seine Beschreibung des Erkennens mit einzubeziehen, *ohne* deshalb allerdings in den Mythos zurückzufallen.

Die erste Alternative ist in jüngerer Zeit von Robert Brandom vertreten worden. Der Verlust einer unabhängig von uns objektiv existierenden Welt, den diese Alternative zu implizieren scheint, macht sie für viele Philosophen unattraktiv: Unsere epistemische Freiheit ist offensichtlich durch etwas unabhängig von uns existierendes beschränkt, was wir nicht

¹⁰ Vgl. Sellars (1956, 161 f).

¹¹ Vgl. Sellars (1981a, 12).

beeinflussen können. Wittgenstein spricht in diesem Zusammenhang vom ‚Geführtwerden‘¹².

Eine anti-fundamentalistische Theorie der zweiten Art ist dadurch charakterisiert, dass sie explizit den Anspruch erhebt, diese *Beschränkung unserer epistemischen Freiheit* durch die Welt zu *erklären*. Diese Erklärung der Führung durch die Welt muss ihr allerdings gelingen, *ohne wieder in den Mythos des Gegebenen zurückzufallen*. Beide Bedingungen müssen erfüllt sein, sofern eine anti-fundamentalistische Konzeption der zweiten Art erfolgreich sein soll.

Eine Theorie, die versucht mit den Fragen des Weltbezugs und der Objektivität gerade in dieser Art und Weise umzugehen, ist nun gerade Sellars' eigene Konzeption der Intentionalität. Ich will diese Theorie nun etwas detaillierter skizzieren und anschließend erläutern, inwiefern eine derartige Theorie der Intentionalität dazu geeignet ist, die beiden Bedingungen zu erfüllen.

4. NICHT-RELATIONALE INTENTIONALITÄT UND INFERENTIALISTISCHE SEMANTIK

Um uns Sellars' Konzeption nicht-relationaler Intentionalität geistiger Zustände anzunähern, ist es, wie ich bereits angedeutet habe, am besten, den scheinbaren Umweg über seine philosophische Semantik zu nehmen.

Es handelt sich dabei tatsächlich nur scheinbar um einen Umweg: Denn Sellars schlägt eine *nicht-relationale, funktionale Semantik* sprachlicher Äußerungen vor, deren Eigenschaften er dann in analoger Weise auf den Inhalt von Gedanken überträgt. Diese Anwendung einer Bedeutungstheorie auf die Intentionalität geistiger Zustände ist für Sellars, wie ich bereits angedeutet habe, vor allem deshalb besonders unproblematisch, weil er eine wichtige Teilklasse sprachlicher Äußerungen selbst als Denken auffasst – und nicht etwa nur als Ausdruck von Gedanken: nämlich spontane, aufrichtige Äußerungen, die nicht in kommunikativer Absicht geäußert werden.

Die Bedeutungstheorie bildet demnach die begriffliche Grundlage für die gleichfalls nicht-relationale Intentionalität geistiger Zustände. Der Nachweis der Möglichkeit dieses Übergangs vom Sprechen zum Denken ist bekanntlich die Aufgabe des Mythos von Jones, den Sellars am Ende

¹² Vgl. Wittgenstein (1953, §169ff) Wittgenstein kritisiert dort das angeblich vorhandene *Erlebnis* des Geführtwerdens. Um ein derartiges spezifisches Erlebnis geht es Sellars natürlich nicht, wenn er die ‚Führung‘ durch die Welt in seiner Theorie erhalten will. Wittgenstein selbst hat gegen ein faktisches Geführtwerden überhaupt nichts einzuwenden, wie seine Überlegungen in § 177 zeigen.

seines Klassikers „Empiricism and the Philosophy of Mind“ (1956) entwickelt. Ich will im Weiteren die *Möglichkeit* dieses Übergangs voraussetzen und spreche also im Folgenden zumindest indirekt immer auch über die Intentionalität geistiger Zustände.

Nun also zur Semantik: Aussagen *über* die Bedeutung sprachlicher Ausrücke sind, so Sellars, nichts anderes als *metasprachliche funktionale Klassifikationen* dieser Ausdrücke. Diese metasprachliche Klassifikation vollzieht sich gemäß der begrifflichen Rolle, die der zu klassifizierende Ausdruck in der Sprache hat. *Bedeutung* ist demnach die *funktionale* oder *inferentielle Rolle* des Ausdrucks im Ganzen der Sprache.¹³

Die Grundidee dieser Bedeutungstheorie ist also simpel genug: Die Bedeutungen von sprachlichen Ausdrücken erschöpfen sich in der begrifflichen Rolle bzw. ihrer Funktion innerhalb des Sprachspiels, dessen Teil sie sind.

Wie wird die Funktion eines Ausdrucks innerhalb eines Sprachspiels, wie wird seine funktionale Rolle charakterisiert? Diese Charakterisierung vollzieht sich durch die Einordnung in für diesen Ausdruck spezifische sprachliche Verhaltensmuster. Sellars unterscheidet zu diesem Zweck drei verschiedene Typen von mustergeleitetem sprachlichem Verhalten, die in solchen funktionalen Klassifikationen eine Rolle spielen:

1. Spracheintrittsregeln

Gegenstände in Wahrnehmungssituationen veranlassen angemessene sprachliche Reaktionen.

2. Regeln für innersprachliche Übergänge

„The speaker's linguistic conceptual episodes tend to occur in patterns of valid inference (theoretical and practical) and tend not to occur in patterns which violate logical principles.“ Sellars (1974, 423/424).

Die ‚begrifflichen [logical] Prinzipien‘, an die Sellars hier denkt, umfassen nicht etwa nur

a) *formallogische* Regeln, sondern auch

b) *inhaltliche* Regeln, nämlich gesetzesartige Aussagen, die als Ableitungsprinzipien konstruiert werden (Vgl. Sellars (1967a, 114)).

¹³ Welche Klassifikation man wählt, ist natürlich abhängig von Zweck und Kontext der Klassifikation. Von ‚der‘ begrifflichen Rolle eines Ausdrucks in einer Sprache zu sprechen, ist deshalb eine starke Vereinfachung. Vgl. Sellars (1974, 437 Fn. 12 und 14).

und

- c) *Folgerungsregeln, die Namen, Demonstrativa und die Sprache von Raum und Zeit zueinander in Beziehung setzen* [ebd.]

Ein Beispiel für eine inhaltliche Regel wäre z.B. der Schluss von Rauch auf Feuer, ein Beispiel für eine Folgerungsregel der letztgenannten Art wäre der Schluss von „Berlin ist weiter von München entfernt als Rosenheim.“ auf „München liegt näher bei Rosenheim als bei Berlin.“

3. **Sprachaustrittsregeln:** Bestimmte sprachliche Episoden tendieren dazu, bestimmte Handlungen zu veranlassen.

In die funktionale Klassifikation eines *jeden* sprachlichen Ausdrucks werden Regeln aller drei Arten eingehen.

Alle drei Typen von Regeln sind *Regeln für mustergeleitetes [pattern-governed] sprachliches Verhalten*.¹⁴ Die Sprachgemeinschaft kontrolliert, ob ein Sprecher sich den für die verschiedenen Ausdrücke gültigen Regeln gemäß verhält, d.h. ob er das richtige Verhalten an den Tag legt.

Das darf allerdings nicht so verstanden werden, dass ein kompetenter Sprecher diese Regeln im Sprechen anwendet. Die *Anwendung* von Regeln setzt ja voraus, dass ich mir vorher darüber im Klaren bin, dass die Umstände von der Art sind, dass ich die Regel anwenden kann. Damit würde diese Semantik aber ein *sprachunabhängigen* Gewahrsein der Situation voraussetzen – und damit, zumindest potentiell, wieder in den Mythos des Gegebenen zurückfallen.

Doch regelgemäßes Verhalten muss nicht regelgeleitetes Verhalten sein. Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang eine grundlegende Unterscheidung, auf die Sellars immer wieder hinweist: die Unterscheidung zwischen *Regeln der Kritik* und *Handlungsregeln*. Sprachliches Verhalten muss als ein Verhalten interpretiert werden, das von Regeln der Kritik [rules of criticism] geleitet ist. Regeln der Kritik unterscheiden sich von *Handlungsregeln* [rules of action]. Sie formulieren nicht, wie man *handeln* soll, sondern wie die Dinge *sein* sollen: Sie sind keine ‚ought-to-do’s‘, sondern ‚ought-to-be’s‘ Sellars (1973,490))

Sowohl Regeln der Kritik als auch Handlungsregeln haben die Form kategorischer und nicht die hypothetischer Imperative in dem Sinne, dass – vorausgesetzt die Umstände sind von der richtigen Art – die Welt nur

¹⁴ Vgl. Sellars (1980, 69).

dann mit den Imperativen übereinstimmt, wenn die Subjekte die Handlung vollziehen bzw. das Verhaltensmuster an den Tag legen.¹⁵

Handlungsregel: Wenn man sich in der Situation S befindet, dann sollte man die Handlung H vollziehen.

Regel der Kritik: Wenn man sich in der Situation S befindet, sollte man sich im Zustand Z befinden.

Während die Handlungsregeln also Regeln sind, die ein Subjekt mit den entsprechenden begrifflichen Fähigkeiten in den fraglichen Situationen (auf sich selbst oder andere) anwenden sollte, gilt dies *nicht* für Regeln der Kritik. Regeln der Kritik werden von niemandem angewendet, sondern dienen vielmehr der Erklärung des Auftretens von bestimmtem Verhalten.

Trotz dieser explanatorischen Funktion sind sie keine Gesetze (etwa im Sinne von Naturgesetzen). Denn diese Regeln der Kritik haben *genuin normativen Charakter*: Sofern sie sprachliches Verhalten betreffen, sagen sie uns, *welche* sprachlichen Uniformitäten wir an den Tag legen *sollen*.

Sprachliche Uniformitäten werden, wie Sellars formuliert, aktualisiert durch das Training, mit dem eine Generation die Sprache an die nächste weitergibt.¹⁶ Obwohl diese Regeln also von sprachlichen Uniformitäten realisiert werden, sind sie selbst natürlich *metasprachlich*.

Ein Beispiel für eine sprachliche Regel der Kritik wäre:

(*Ceteris paribus* gilt:) Man sollte auf rosarote Objekte bei Tageslicht mit der Äußerung von „Das ist rosarot“ reagieren oder mit der Disposition zu dieser Äußerung.

Sie erfüllen diesen Zweck, weil sie die Regeln sind, die der Lehrende im Auge hatte, als er dem Sprecher beim Erwerb seiner sprachlichen Fähigkeiten geholfen hat.

Es muss betont werden, dass auch der Lehrende in diesem Zusammenhang die fraglichen Regeln der Kritik *nicht anwendet*. Denn dadurch würde die Regel der Kritik zur Handlungsregel. Der Lehrende wendet im Sprachtraining tatsächlich Regeln an – aber eben nicht die Regeln der Kritik, sondern *Handlungsregeln* wie beispielsweise

¹⁵ Vgl. Sellars (1969, 506-509).

¹⁶ Vgl. ebd.

(*Ceteris paribus* gilt:) Man sollte dafür sorgen, dass ein Lernender auf rosarote Objekte bei Tageslicht mit der Äußerung „Dies ist rosarot“ reagiert oder mit der Disposition zu dieser Äußerung.¹⁷

Deshalb ist es so wichtig, dass die oben genannten Typen von Regeln auf *mustergeleitetes Verhalten* angewendet werden. Mustergeleitetes Verhalten ist *kein absichtliches Verhalten*. Mustergeleitetes Verhalten zeichnet sich gerade dadurch aus, dass es *konditionierbares Verhalten* ist, d.h. dass Reiz-Reaktions-Zusammenhänge hergestellt werden können, die garantieren, dass sich der Sprecher in bestimmten Situationen angemessen verhält. Derartiges Verhalten unterliegt deshalb keinen Handlungsregeln – wohl aber Regeln der Kritik.

Ein kompetenter Sprecher ist allerdings erst ein Sprecher, der sich nicht nur den Regeln *gemäß* verhält, die die Bedeutung der Ausdrücke konstituieren, sondern der als Mitglied der Sprachgemeinschaft prinzipiell das Sprachverhalten anderer (und auch sein eigenes Sprachverhalten) entsprechend *kontrollieren* kann.¹⁸

Das regelgemäße Verhalten wird also nicht dadurch zu begrifflichem Verhalten, dass Verhalten, das Regeln der Kritik gemäß war, durch ein Verhalten ersetzt würde, das nunmehr – für den kompetenten Sprecher – Handlungsregeln entspräche. Vielmehr wird bloß regelgemäßes Verhalten selbst begriffliches Verhalten dadurch, dass dieses Verhalten eingebettet ist in einen reichen Kontext interdependenter regelgemäßer Handlungen und dass der Sprecher dazu in der Lage ist, sein eigenes sprachliches Verhalten und das Verhalten anderer Sprecher bezüglich seiner Übereinstimmung mit (oder der Abweichung von) den Regeln der Kritik zu überprüfen, die das Zusammenspiel dieser interdependenten Handlungen ordnen.

Mit dieser Semantik ist natürlich die *soziale, normative Dimension von Bedeutung* in den Vordergrund gerückt. Und diese Dimension erweist sich in Sellars' nicht-relationaler Konzeption als für sprachliches und geistiges Verhalten gleichermaßen wesentlich. *Bedeutung* ist die funktionale Rolle eines Ausdrucks in dem komplexen Sprachspiel, das die Sprachgemeinschaft als Ganzes kontrolliert. Aussagen *über* Bedeutung und Intentionalität sind deshalb immer *nicht-relational* im erläuterten

¹⁷ Vgl. Sellars (1973, 490).

¹⁸ Diese Fähigkeit zur Selbstkontrolle ist, nebenbei gesagt, eine wesentliche Voraussetzung für die Plausibilität und damit den Erfolg des Jones-Mythos in „Empiricism and the Philosophy of Mind“: Ohne diese Fähigkeit könnte der dort beschriebene Konditionierungsprozess nicht weit genug voranschreiten, um aus der *theoretischen* Verwendung mentalen Vokabulars eine *berichtende* Verwendung zu machen. Genau das ist aber der entscheidende Schritt im Mythos, ohne den dieser seine suggestive Kraft weitgehend verlieren würde.

Sinne: Sie sind immer Aussagen über die funktionale Rolle eines Ausdrucks im Ganzen einer Sprache.

Instead of analyzing the intentionality or aboutness of verbal behavior in terms of its expressing or being used to express classically conceived thoughts or beliefs, we should recognize that this verbal behavior *is already thinking in its own right*, and its intentionality or aboutness is simply the appropriateness of classifying it in terms which relate to linguistic behavior of the group to which one belongs. Sellars (1969, 527)

5. WELTBEZUG

Wenden wir uns nun der Frage des Weltbezugs in einer derartigen nicht-relationalen Konzeption von Intentionalität zu. Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns auf die Analyse der Bedeutung *objektsprachlicher* Aussagen konzentrieren. Die Nicht-Relationalität der Aussagen über Bedeutung und Intentionalität, die aus der Auffassung von Bedeutung als funktionaler Rolle folgt, impliziert ja nicht, dass Beziehungen zur Welt nicht ein *wesentlicher Teil der funktionalen Rolle* von Äußerungen sein können.

Ich habe bereits angedeutet, dass dies genau der systematische Ort ist, an dem Sellars den Weltbezug in seine Theorie integriert. Jetzt geht es darum, Äußerungen auszuzeichnen, für deren funktionale Rolle die Reaktion auf die nicht-sprachliche Realität *grundlegend* ist.

Wir haben in der Klassifikation der Regeln der Kritik bereits die drei grundlegenden Typen mustergeleiteten Verhaltens kennen gelernt, die diesen Regeln der Kritik unterliegen: Spracheintritte, innersprachliche Übergänge und Sprachaustritte. Die *Spracheintritte* sind als *Reaktionen* auf außersprachliche Vorgänge die nahe liegenden Kandidaten für den Aspekt der *Beziehung zur Welt*, der in *relationalen* Bedeutungs- und Intentionalitätstheorien die alles entscheidende Rolle spielt.

Die *minimalen* Spracheintritte – oder genauer gesagt: Spracheintrittsbestandteile – sind dabei Quasi- oder Rudimentärüberzeugungen, die in Sellars' Konzeption empirischen Wissens eine zentrale Rolle spielen, nämlich als die *primären* Erfassensakte in der Wahrnehmung [perceptual takings]. Was sind solche *primären Wahrnehmungsakte*?

Es sind begriffliche geistige Zustände, die in uns im Normalfall durch unsere Umgebung, im Extremfall aber bloß durch Zustände unseres Nervensystems hervorgerufen werden. Diese Zustände haben keine propositionale Form, wie Gedanken sie sonst haben – dennoch sind auch sie bereits durch und durch begrifflich.

I suggest that what is taken is best expressed by a referring expression, thus 'this cat on this mat'. We should think of perceptual takings as providing *subjects* for propositional thought, rather than already having full-fledged propositional form. ... [I]f we think of a taking as a special case of a *believing*, it is best to think of it as 'believing in' rather than a 'believing that'. Sellars (1967a, 18/19).

Solche primären Wahrnehmungsakte sind also die unmittelbaren, aber bereits durch und durch begrifflichen Reaktionen auf den sinnlich-sensorischen Input, der durch die Welt in uns als wahrnehmenden Subjekten hervorgerufen wird. Sie stellen den unmittelbaren Kontakt zur Welt her, der die Führung von Außen garantiert und so echten Weltbezug ermöglicht.

Diese Spracheintritte bzw. ihre mentalen Analoga sind es also, die für die Verbindung zur außersprachlichen Realität sorgen.¹⁹ Sie können das aber *nur* kraft ihrer Integration in ein komplexes begriffliches Regelsystem leisten, das die Bedeutung der Ausdrücke erst konstituiert. Ohne diese Integration wäre die Reaktion ‚rot‘ auf die Anwesenheit eines roten Gegenstandes kein *begriffliches* Verhalten; sie würde nicht der begrifflichen Ordnung angehören.

Deshalb ist es für Sellars' nicht-relationale Konzeption ganz wesentlich, dass das bloße Beherrschen von Spracheintritten (im Sinne von: die richtigen Reaktionen zeigen) nichts mit dem Wissen der Bedeutung eines Wortes zu tun hat: Denn selbst um etwas als Etikett klassifizieren zu können, muss ich, Sellars' Ansicht nach, bereits ein ganzes Repertoire von semantischen Regeln beherrschen. Damit Spracheintritte begriffliches Verhalten darstellen, müssen sie also nicht nur Spracheintrittsregeln unterliegen, sondern ebenso gut Regeln für innersprachliche Übergänge und Sprachaustrittsregeln.

[U]ntil these response patterns have been integrated with intra-linguistic moves and language-departure transitions, they have no conceptual character and do not even count as labels. Sellars (1980, 103).

6. OBJEKTIVITÄT

Auf diese Weise wird also Weltbezug in Sellars' nicht-relationaler Konzeption der Intentionalität hergestellt. Damit stellt sich nun aber die Frage der *Objektivität* des sprachlichen und geistigen Bezugs auf Ereignisse in

¹⁹ Wie natürlich auch die Sprachaustritte – doch bei diesen würde man wohl von vornherein keine eigenständige, begriffsunabhängige Repräsentationalität vermuten.

der Welt in Sellars' Theorie. Denn der Bezug zur Welt ist zwar wesentlicher Bestandteil der funktionalen Rolle wenigstens bestimmter, grundlegender Formen von Sprachverhalten. Allerdings ist durch die Einbettung dieser sprachlichen Reaktionen in ein komplexes System begrifflicher Abhängigkeiten der Blick auf die nicht-sprachliche, nicht-begriffliche Realität immer gleichsam verstellt. Wie ist vor diesem Hintergrund Objektivität möglich?

Eine Möglichkeit, diese Frage zu stellen, besteht darin, sie gleich als Frage nach der *Wahrheit* von Sätzen zu formulieren. Es ist nun allerdings sehr wichtig zu sehen, dass das in Sellars' Theorie nicht so einfach geht. Der Grund dafür ist natürlich wieder, dass die Spracheintritte bzw. die primären Wahrnehmungsakte immer schon begrifflich integriert sein müssen.

Der einzige Wahrheitsbegriff, den uns die bisher geschilderte Theorie zur Verfügung stellt, ist deshalb ein Begriff von Wahrheit als *semantischer Behauptbarkeit* [semantic assertibility], wobei „Behauptbarkeit“ hier „Behauptbarkeit in Übereinstimmung mit den relevanten Regeln der Kritik“ bedeutet.²⁰ Dieser Wahrheitsbegriff verweist also selbst nicht auf eine sprachunabhängige Realität, sondern auf *normengeleitetes Sprachverhalten innerhalb eines gegebenen Repräsentationssystems*.²¹

Wenn aber auch die Analyse des Wahrheitsbegriffs nicht über die Grenzen der Sprache hinausweist, so tut dies doch ein anderer, eng damit verknüpfter Begriff: nämlich der Begriff der *nicht-sprachlichen und nicht-begrifflichen Wahrheitsbedingung* (oder *Behauptbarkeitsbedingung*).²²

Für die tatsächliche Beziehung zur Welt, die uns hier interessiert, sind offensichtlich nicht die Wahrheitsbedingungen aller Sätze gleichermaßen interessant. Uns muss es vorwiegend um Wahrheitsbedingungen von Aussagen über Gegenstände in der Welt gehen.²³ In wissenschaftlichen Kontexten sind dies die Beobachtungssätze. In unserer Alltagssprache entsprechen den Beobachtungssätzen die singulären Aussagen, die singu-

²⁰ Vgl. Sellars (1967a, Kap 4).

²¹ Vgl. Sellars (1967a, 100 ff).

²² Vgl. zum Verhältnis der Analyse des Wahrheitsbegriffs und den Wahrheitsbedingungen Sellars' Korrespondenz mit Gilbert Harman Sellars/Harman (1970). Wahrheitsbedingungen sind nicht nur die Grundlage für die Wahrheit einzelner Aussagen innerhalb eines Repräsentationssystems, sondern für die Angemessenheit eines Repräsentationssystems *als Ganzes*.

²³ Derartige sprachlichen Akte *sind* für Sellars ja selbst Denkkakte:

„I find that I am often construed as holding that mental events in the sense of thoughts, as contrasted with aches and pains, are linguistic events. This is a misunderstanding. What I have held is that the members of a certain class of linguistic events are thoughts. The misunderstanding is simply a case of illicit conversion, the move from 'All A is B' to 'All B is A'." Sellars (1981b, 325).

läre Terme in demonstrativer Verwendung enthalten – und auf der Ebene der Gedanken die Urteile, also die bereits diskutierten primären Wahrnehmungsakte enthalten.

Auch solche Urteile sind natürlich bereits durch und durch begrifflich geprägte Entitäten: Wir würden nicht genau *diese* Wahrnehmungsurteile auf der Grundlage genau *dieser* primären Wahrnehmungsakten bilden, hätten wir nicht genau *dieses* System von Hintergrundüberzeugungen.

Dennoch sind Wahrnehmungsurteile, genau wie alle anderen sprachlichen Aussagen und geistigen Zustände, nicht *nur* begriffliche Entitäten. Und dieser Umstand ist nun für das Verständnis des Objektivitätsgedankens in Sellars' Konzeption nicht-relationaler Intentionalität entscheidend.

Begriffliche Strukturen sind ‚Janus-köpfig‘²⁴, das heißt, sie gehören zur Ordnung der Begriffe *und* zur Ordnung der Dinge, zur intentionalen *und* zur natürlichen Ordnung:

“The insight that logical form belongs only to conceptual acts (i.e., belongs to “thoughts” rather than to “things”) must be supplemented by the insight that “thoughts” as well as “things” must have empirical form if they are to mesh with each other in that way which is essential to empirical knowledge.” Sellars (1967b, 640 Fn.7).

Der empirische Charakter geistiger bzw. sprachlicher Akte soll also wesentlich dafür sein, dass sie überhaupt zu anderen empirischen Entitäten – zu Gegenständen in der Welt – in Beziehung gesetzt werden können. Dies können sie nämlich nur, so Sellars, sofern sie beide derselben ‚Ordnung‘ angehören – nämlich der natürlichen Ordnung oder Ordnung der Dinge.

Der Gedanke dieser Beziehung zwischen intentionalen Entitäten *als Entitäten der natürlichen Ordnung* und anderen Entitäten in der natürlichen Ordnung bringt uns nun zurück zu Sellars' Begriff der *Behauptbarkeitsbedingung* oder *Wahrheitsbedingung*.

Sellars' explizit nicht-semantische Entsprechung zur Wahrheit von Sätzen (oder Gedanken) ist der Begriff der *Angemessenheit* oder *Adäquatheit* einer *Abbildung*.

One conceptual framework can be more ‘adequate’ than another, and this fact can be used to define a sense in which one proposition can be said to be ‘more true’ than another. ... Truth, we have seen is not a relation. Picturing, on the other hand, is a relation, indeed a relation between two relational structures. And pictures, like maps can be more or less adequate.

²⁴ Vgl. Sellars (1980, 110).

The adequacy concerns the method of projection ... (conceptual framework). Sellars (1967a, 134 f).

Welche relationalen Strukturen werden hier also in Beziehung gesetzt? Auf der einen Seite stehen die sprachlichen und geistigen Gleichförmigkeiten, die durch die semantischen Regeln bestimmt werden, *als Gleichförmigkeiten* betrachtet, d.h. als Ereignisse in der natürlichen Ordnung, auf der anderen Seite steht die Wirklichkeit, die Welt, deren Bild sie sein sollen. Weil sie selbst eben nicht *nur* als Elemente der *begrifflichen Ordnung* betrachtet werden dürfen, sondern auch Elemente der *natürlichen Ordnung sind*, sind sie überhaupt zur Abbildung einer sprachunabhängigen Realität in der Lage.

Der Bezug zur Welt, an dem sich Übereinstimmung oder Nicht-Übereinstimmung zwischen Sprache oder Denken und Welt zeigen, wird demnach hergestellt durch die Übereinstimmung der Eigenschaften der sprachliche Äußerung bzw. des geistigen Zustands *als Vorkommnis in der Welt* mit den *repräsentierten Vorkommnissen in der Welt*. Die sprachliche Äußerung als Element der natürlichen Ordnung (etwa als Lautfolge oder Inskription) bzw. der geistige Zustand als Element der natürlichen Ordnung (möglicherweise als neurophysiologischer Vorgang) und *nicht* als Bestandteile der begrifflichen Ordnung stimmen mit der Welt als Bilder mehr *oder* weniger überein. An dieser Stelle zeigt sich also die immense Bedeutung der Janusköpfigkeit des Sprechens und Denkens.

Die Übereinstimmung bezüglich der Abbildungsrelation – immer vor dem Hintergrund einer *gegebenen* Begriffssystems oder *Weltbildes* (Methode der Projektion) – wird in der skizzierten Konzeption nunmehr zum eigentlichen Prüfstein der Behauptbarkeit empirischer Tatsachenaussagen. Die *Wahrheits-* bzw. *Behauptbarkeitsbedingungen* von empirischen Tatsachenaussagen bestehen also in ihrer *Angemessenheit als Bilder*. Indem wir Bilder als angemessen oder unangemessen, als korrekt oder nicht korrekt betrachten, nehmen wir eine (möglicherweise kritische) Haltung zu diesen Abbildungsverhältnissen ein.

Diese potentiell kritische Haltung kann *nicht* auf einzelne Bestandteile eines Repräsentationssystems – einzelne Äußerungen oder Gedanken – beschränkt sein. Denn gegeben die holistische Analyse von Bedeutung als funktionaler Rolle in einer Sprache als Ganzes, ist eine Kritik im Detail immer auch eine Kritik des Ganzen.

Wir können nun aber bemerkenswerter Weise Sellars' Ansicht nach auch explizit ein Repräsentationssystem *als Ganzes* zum Gegenstand der Kritik machen. Wenn wir das tun, denken wir in gewisser Weise nicht mehr *innerhalb* des Systems über Schritte im System nach, sondern ver-

suchen gleichsam einen *externen* Standpunkt einzunehmen. Wie soll das möglich sein?

Das gelingt uns nur, indem wir uns einerseits ganz auf die abstrakt-strukturellen Eigenschaften unseres *gegenwärtigen* Repräsentationssystems konzentrieren. Durch die Konzentration auf diese allgemeinsten formalen Eigenschaften können wir die Weiterentwicklung unseres Weltbildes bis hin zu seiner künftigen Ablösung in gewissem Umfang imaginieren – genau wie wir seine bisherige Entwicklung durch einen solchen abstraktiv-imaginativen Akt nachvollziehen können.

Das kann nun aber nicht so geschehen, dass wir einen absoluten Standpunkt außerhalb eines Begriffssystems einnehmen – einen solchen Standpunkt kann es für uns nicht geben, weil wir nur in Begriffen (und das heißt bei Sellars eben auch: in Begriffsrahmen) denken. Wir haben nun einmal kein anderes Weltbild zur Verfügung, als dasjenige, mit dem wir gegenwärtig *de facto* umgehen.

Abstraktion allein reicht also nicht aus: Wir können nicht völlig vom gegenwärtigen Begriffs- und Bezugssystem abstrahieren – jedenfalls nicht soweit Individuen (im Sinne von Einzeldingen) in der Welt betroffen sind. Unsere *konkreten Projektionsmethode*, unserem *konkreten Weltbild*, enthält ganz wesentlich ein Koordinatensystem von Individuen, das uns die Wahrnehmungsurteile durch den unmittelbaren, anschaulichen Bezug auf diese Individuen geben.

Sofern wir künftige Projektionsmethoden, künftige Weltbilder in den Blick nehmen, stellen wir uns deshalb diese Projektionen hinsichtlich *dieser Individuen* vor. Sie sind es, denen wir im nachfolgenden Weltbild einen Raum zuweisen müssen – und sei es auch einen, in dem sie ihren Charakter als Individuen in einer Weise verändern, die die Rede von Individuen mit Bezug auf sie letztlich obsolet macht.

According to the picture which I have been sketching, the concepts in terms of which the objects of the ... manifest image are identified have 'successor' concepts in the scientific image, and, correspondingly, the individual concepts of the manifest image have counterparts in the scientific image which, however different in ... structure, can legitimately be regarded as their 'successors'. In *this* sense ... the objects of the manifest image do really exist. Sellars (1967a, 150).

Individuenbegriffe – Eigennamen, Demonstrativa, Kennzeichnungsterme – fungieren also für Sellars gleichsam als ‚reference-fixer‘. Sie können das kraft ihrer demonstrativen Verknüpfung mit dem sinnlich-sensorischen Input in primären Wahrnehmungsakten. So legen sie den Bezug eines Individuenbegriffs *in einem Weltbild* fest, der (qua Bezug) *über Weltbilder hinweg* gleich bleibt – wenn auch ihre Bedeutung, d.h.

die mit ihnen verbundenen Kennzeichnungen, sich dramatisch verändern sollte.

The ‚presence‘ of this unique [world-]story at each stage in the development of the language makes possible the referential framework of names, descriptions, and demonstratives and, by so doing, makes possible the exploratory activity which lead to the story's enrichment and revision.“ Sellars (1980, 110).²⁵

Die von Sellars hervorgehobenen ‚Janusköpfigkeit‘ sprachlicher Akte und geistiger Zustände – dass sie also sowohl Teil der *begrifflichen* oder *intentionalen* Ordnung sind, als auch Bestandteil der *natürlichen* Ordnung sind – erweist sich so von größter Tragweite für die Frage der *Objektivität*. Sellars ist der Ansicht, dass begriffliche Entitäten immer *auch* Bestandteile der natürlichen Ordnung sind und *als Bestandteile der natürlichen Ordnung* in einem Verhältnis zu andern Dingen der natürlichen Ordnung stehen, das es erlaubt, eine sukzessive Veränderung der begrifflichen Rahmenbedingungen zu denken. Auf diese Weise kann man sich, so meint er, vorstellen, dass wir die Gegenstände in der Welt nach und nach *so* repräsentieren, wie sie *wirklich* sind.

Der Abbildungsbegriff erlaubt es uns demnach, durch Konzentration auf die allgemeinsten und formalsten Eigenschaften demonstrativ festgelegter Individuen einen quasi-externen Standpunkt einzunehmen, der uns eine kritische Distanz zum gegenwärtigen Begriffssystem ermöglicht. Er ermöglicht es uns, künftige Entwicklungen versuchsweise vorwegnehmen – und damit Bedingung der Möglichkeit, ein *ideales*, weil *maximal adäquates* Weltbild überhaupt zu denken. (Diese Vorstellung steht hinter Sellars' wissenschaftlichem Realismus.)²⁶

Der normative, regelgeleitete Charakter von Sprache schlägt sich also in der Art und Weise nieder, wie wir Sprache als Ganzes als ein System von Regeln und damit Begriffen verstehen, das als solches ein bestimmtes Weltbild widerspiegelt. Dieses System bildet *einerseits* die Welt so ab, wie wir sie im Moment begreifen – und hinsichtlich dieses Weltbildes bewertet sie Wahrheit und Falschheit von Behauptungen. Auf Grund der Kritik, der dieses Weltbild als *Bild* der Welt jederzeit unterzogen wird, unterliegt es aber *andererseits* auch der ‚Metaregel‘, die unsere Gemeinschaft vernünftiger Wesen als Ganzes dazu bringt, ihr Bild der Welt immer *adäquater* zu machen.

²⁵ William Harper weist in seiner (ausdrücklich von Sellars inspirierten) Deutung des Anschauungsbegriffs darauf hin, dass Anschauungen starr denotierend sind. Vgl. Harper (1992, 271).

²⁶ Vgl. Sellars (1967a, 138). Vgl. dazu Haag (im Ersch, Kap. 9).

7. SCHLUSS: ABBILDUNG UND DIE ‚FÜHRUNG VON AUSSEN‘

Dass wir uns auch mit künftigen Begriffssystemen auf etwas beziehen können und nicht vielmehr beliebige analoge ‚Projektionsmethoden‘ denken, die alle gleichermaßen geeignet wären, diese Vorstellungen hervorzubringen, bringt uns zurück zur Idee der ‚Führung von außen‘. Wir können uns, sofern unsere Spracheintritte wesentlich durch die Welt ‚geführt‘ werden, eben gerade nicht aussuchen, welche Theorien wir mittels der analogen Begriffsbildung entwickeln und welche nicht.

That languagings are *evoked* (in contexts) by happenings of certain kinds is a *causal* fact which is nevertheless essential to their conceptual character. This causal aspect of perceptual takings ... accounts for the selecting of *one* world-story *rather than another* and connects the ‘is’ of the selecting with the rule-governed or ‘ought to be’ character of language. Sellars (1980, 110).

Genau wie die einzelnen Spracheintritte müssen die Begriffsrahmen also auch als Ganzes mit dieser Führung durch die Welt in Einklang stehen – das ist eine externe Beschränkung, der sie unterliegen.

Diese externe Beschränkung impliziert nun allerdings keinen Rückfall in den Mythos des Gegebenen, wie McDowell in seinen *Woodbridge-Lectures* argwöhnt. Um uns das abschließend kurz zu verdeutlichen, müssen wir uns in Erinnerung rufen, was für eine erfolgreiche Zurückweisung des Mythos erforderlich ist: Die Zurückweisung erfordert, dass der kategoriale Status der Entitäten, deren wir direkt gewahr sind, nicht *allein auf Grund dieses Gewährseins* den Gehalt der mentalen Repräsentation dieser Entität bestimmt.

Man sieht nun leicht, dass dies in Sellars’ Konzeption nicht der Fall ist. Es genügt an dieser Stelle daran zu erinnern, dass *beide* Weltbilder, das gegenwärtige, inadäquate Weltbild und das ideal-adäquate wissenschaftliche Weltbild *als Weltbilder* durch und durch *normativ* sind: Beide Weltbilder sind, als Weltbilder, ‚fraught with ought‘.

Es sollte deutlich geworden sein, dass Sellars damit nicht bestreiten will, dass unser begrifflicher Zugang zur Welt in gewisser Hinsicht *abhängig* ist von dem, was uns in einem unproblematischen Sinne *gegeben* ist. Er besteht nur darauf, dass dieses Gegebene immer schon in bestimmter Weise *aufgefasst* ist. Gegebenes im Sinne des Mythos ist es deshalb nicht.

8. LITERATUR:

- Dretske, F. (1995): *Naturalizing the Mind*. Cambridge, Ma.: Bradford Books, The MIT Press.
- Haag, J. (2001): *Der Blick nach innen. Wahrnehmung und Introspektion*. Paderborn: mentis.
- Haag, J. (im Ersch.): *Erfahrung und Gegenstand. Zum Verhältnis von Sinnlichkeit und Verstand im empirischen Erkennen*. Frankfurt a.M.: Klostermann.
- Harper, W. (1992): “Kant on Space, Empirical Realism, and the Foundations of Geometry” in: Posy, C.J. (Hrsg.) *Kant’s Philosophy of Mathematics. Modern Essays*. Dordrecht: Kluwer, 257-291.
- McDowell, J. (1998): “Having the World in View: Sellars, Kant, and Intentionality” (Woodbridge-Lectures) *JP* 95, 431-491.
- Rosenberg, J. (1974): *Linguistic Representation*. Dordrecht: Reidel.
- Sellars, W. (1954): “Some Reflections on Language Games” *Philosophy of Science* 2, 204-228; zitiert nach: Sellars (1963, 321-358).
- Sellars, W. (1956): “Empiricism and the Philosophy of Mind. (University of London Special Lectures in Philosophy for 1956)” *Minnesota Studies in the Philosophy of Science* 1, 253-329; zitiert nach: Sellars (1963, S. 127-196).
- Sellars, W. (1962): “Naming and Saying” *Philosophy of Science* 29, 7-26; wieder in: Sellars (1963, 225-246).
- Sellars, W. (1963): *Science, Perception and Reality*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Sellars, W. (1967a): *Science and Metaphysics. Variations on Kantian Themes*. London: Routledge and Kegan Paul.
- Sellars, W. (1967b): “Some Remarks on Kant’s Theory of Experience” *Journal of Philosophy* 64, 633-647.
- Sellars, W. (1969): “Language as Thought and Communication” *Philosophy and Phenomenological Research* 29, 506-527.
- Sellars, W. (1973): “Reply to Marras” *Canadian Journal of Philosophy* 2, 485-493.
- Sellars, W. (1974): “Meaning as Functional Classification. (A Perspective on the Relation of Syntax to Semantics.)” *Synthese* 27, 417-437.
- Sellars, W. (1980): *Naturalism and Ontology*. (The John Dewey Lectures for 1973/4) Atascadero, Calif.: Ridgeview Publishing Co.
- Sellars, W. (1981a): “Foundations for a Metaphysics of Pure Process” (The Carus Lectures) *The Monist* 64, 3-90.
- Sellars, W. (1981): “Mental Events” *Philosophical Studies* 39, 325-345.
- Sellars, W. & Harman, G. (1970): *Correspondence between Wilfrid Sellars and Gilbert Harman on Truth*. Hrsg. Chrucky, A.; veröffentlicht im Internet unter der http-Adresse: www.ditext.com/sellars/sh-corr.html.
- Wittgenstein, L. (1953): *Philosophische Untersuchungen*. Oxford: Blackwell.